Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 41

Artikel: Lebe wann du willst [Fortsetzung]
Autor: Sagunt, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752543

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lebe wann du willst

ROMAN VON CARL SAGUNT

Fünfte Fortsetzung

Copyright by Conzett & Huber, Zürich 1933

Da aber meldete sich Colonel Greasy zum Wort. «Ich bin», so begann er, «mit dem Vorschlag des verehrten Herrn Vorsitzenden völlig einverstanden, zumal auch mir der Kopf wirbelt von dem, was wir hier soeben gehört haben. Nur eine einzige Frage bitte ich mir schon heute zu gestatten, von der ich gestehe, daß ich ihre Beantwortung mit größter Ungeduld erwarte. Wo in aller Welt hat Medicus Stobbs die hundert Jahre zugebracht, die er verschlafen haben will?»

Er sagte es in so hämischem Ton, daß laute Rufe des Unwillens laut wurden. Aber Medicus Stobbs war schon wieder auf den Platz des Redners geeilt:

«Ich bin dem ehrenwerten Clubgenossen für seine Frage sehr dankbar, ihre Beantwortung leidet in der Tat keinen Aufschub. Nun, meine Freunde, wenn man vor der Aufgabe steht, in London einen Platz zu suchen, an dem man eine Sache für hundert Jahre gut und trocken aufheben kann, ohne befürchten zu müssen, daß irgend jemand sie berührt, so kommen nur zwei Orte in Frage: die Bank von England und der Tower.»

Stürmisches Gelächter; der Oberst Greasy wieherte wie ein Pferd vor Vergnügen.

«Ich meine das vollkommen im Ernst», fuhr der Medicus Stobbs fort, «und da ein in todesähnlichem Zustand daliegender Mensch in der Bank von England doch zu großes Aufsehen erregt hätte, so entschied ich mich für den Tower. Unter dem Vorwand geschichtlicher Studien erwirkte ich die Erlaubnis, mich in seinen Gewölben herumzutreiben. Dabei entdeckte ich einen Raum, der für meine Zwecke sehr geeignet war. Mit Hilfe eines Beefeaters, den ich bestach, gelang es mir, einen komfortablen Sarg in diesen Raum zu schaffen. Särge fallen im Tower wenig auf, es gibt deren unzählige dort! Ich konnte ziemlich sicher sein, daß in hundert Jahren sich niemand um den meinen kümmern würde. In der Tat: es hat mich niemand im Schlafe gestört. Als ich vor wenigen Tagen aufwachte, hatte offenbar in der Zwischenzeit kein Mensch den Raum betreten. In jedem anderen Versteck hätte ich befürchten müssen, eines Tages entdeckt und in aller Form begraben zu werden, und dagegen hätte mir auch die Wunderdroge nicht helfen können. Dieses Risiko mußte ich laufen, aber im Tower war es niedriger als sonst irgendwo. Und da ich auch für den Tag des Erwachens alle meine Vorbereitungen sorgfältig getroffen hatte, so ist mein Plan gelungen.

Und nun freue ich mich darauf, nach hundert Jahren zum erstenmal wieder an einem Clubessen teilzunehmen. Unsere Küche war stets berühmt, meine Herren . . . . .!»

«Einen Augenblick noch!» rief da ein anderes Mitglied des Clubs, indem es sich erhob. «Nur eine einzige Frage möge uns Medicus Stobbs jetzt gleich noch beantworten, zumal es durch ein einfaches Ja oder Nein geschehen kann. Eine Frage, die uns alle brennend interessieren wird . . .»

Stobbs sah sich den Mann an. Er war klein und zierlich, aber von der Last der Jahre schon ein wenig gebeugt. Sein Gesicht, aus dem große blaue Augen mit seltsamem Glanz in eine Welt blicken, die ihnen fremd zu sein schien, trug etwas Abgeklärtes, Reines. Der Medicus versuchte vergeblich, sich des Namens dieses Clubgenossen zu erinnern, während er mit einer Verbeugung andeutete, daß er bereit sei, seine Frage zu beantworten.

«Nun denn», rief der Mann, «ich möchte brennend gerne wissen, ob Medicus Stobb, als er das ebenso kühne wie verdienstvolle Experiment mit sich selbst unternahm, seinen ganzen Vorrat des Wunderpulvers aufgebraucht hat, oder ob etwa heute noch etwas davon vorhanden ist? Die Beantwortung dieser Frage ist für mich von allergrößtem Interesse.»

Der Medicus schien einen Augenblick zu zögern. «Ja», sagte er dann, «es ist noch ein wenig von dem Pulver vorhanden. Ich kann», fügte er lächelnd hinzu, «das Experiment mit mir selbst wiederholen, wenn ich will. Aber vorläufig . . . nun, gehen wir zum Essen, meine Herren!»

Als Letzter verließ der Frager den Raum. Seine Augen strahlten noch mehr und auf seinen Wangen zeigte sich die Röte einer großen Erregung . . . .

Journalisten sind mißtrauisch.

Solange noch ein Ton im Lautsprecher zu hören war, sprach weder Bob noch Cynthia ein Wort. Aber nun war jedes Geräusch verstummt. Die Herren hatten sich unter hitzigem Reden in den Speisesaal begeben. Durch die geschlossenen Türen drangen nur noch unverständliche Laute.

«Nun?» sagte der Journalist schließlich und sah Cynthia Shell fragend an. Ihr Gesicht zeigte immer noch etwas von jener Entrücktheit, die ihn während der Rede des Medicus beunruhigt hatte.

Auch ihre Stimme klang ganz so, als sei sie eben erst aus einem Traum erwacht.

«Mein Gott, Bob, das war wundervoll! Ein Mann, der das Geheimnis des ewigen Lebens kennt! Da sitzen wir hier in Europa und bilden uns wunder was auf unsere Wissenschaft ein. Und nun stellt sich heraus, daß die alten Inder . . .»

«Richtig!» unterbrach sie Bob. «Die alten Inder! Ich werde Lord Burry klarmachen müssen, daß jetzt nichts so wichtig ist, als daß ich gleich nach Indien fahre . . .»

«Nach Indien? Du, Bob? Was in aller Welt willst du denn da?»

Bob grinste: «Journalisten, liebe Cynthia, sind die mißtrauischsten Menschen auf der Welt. Aerzte sollten es eigentlich auch sein, sogar weibliche. Wenn dieser brave Medicus Stobbs nicht geflunkert hat, ist es die größte Sensation seit Jahrhunderten. Aber das muß man feststellen. Und darum will ich nach Indien. Wenn es pure Wahrheit ist, was er erzählt hat, so lebt vielleicht sogar der alte Kerl, dieser Yogi, noch, und man kann ihn interviewen. Auf so eine Gelegenheit habe ich schon lange gewartet.»

«Ja, glaubst du denn, daß man so etwas erfinden kann?»

Bob nickte energisch: «Du hast keine Ahnung, was alles erfunden wird. Wenn du in einer Zeitung etwas liest, was dir ganz besonders interessant erscheint, so kannst du mit neunzig Prozent Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es erfunden ist. Die menschliche Phantasie ist unerschöpflich.»

«Aber du kannst doch nicht einfach über das Geheimnis eines anderen Menschen verfügen! Ich würde es für nicht fair halten.»

«Du vergißt, liebe Cynthia, daß er selbst uns ja zu diesem Vortrag mitnehmen wollte. Uebrigens werde ich ihm ganz offen sagen, daß ich in Indien den Dingen nachgehen will. Ich bin sogar dazu gezwungen, denn ich muß mich dessen versichern, daß er nichts an die Oeffentlichkeit bringt, ehe ich wieder hier bin. Wenn er darauf nicht eingeht, kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen . . . Sag mal, Cynthia, du bist doch eine Wissenschaftlerin, eines von diesen modernen Mädchen, die ich nicht ausstehen kann, wenn sie nicht gerade dir gleichen: glaubst du denn an die ganze Geschichte?»

Wieder kam dieser schwärmerische Ausdruck in ihre Züge: «Ja», sagte sie fest, «ich glaube ihm! Es ist auch, soweit ich die Dinge im Augenblick übersehen kann, in seinen Angaben nichts, was nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als ausgeschlossen gelten müßte. Die Herabsetzung aller Lebensfunktionen auf ein Minimum . . .»

«. . . ist in der Naturgeschichte nichts Unbekanntes, siehe den Winterschlaf der Bären, Frösche und anderer Tiere. Ob er hundert Tage oder hundert Jahre dauert, ist nur ein gradueller Unterschied und kein prinzipieller, das leuchtet mir ein.»

Er warf einen Blick auf die Uhr: «Zu spät für wissenschaftliche Gespräche, Cynthia. Wenn wir irgendwo noch ein halbwegs anständiges Abendbrot bekommen wollen, müssen wir uns beeilen. Was hast du mit dem Medicus verabredet?»

«Punkt zwölf hole ich ihn im Club ab. Komm doch mit; Sir Ronald hat ihm seinen Wagen zur Verfügung gestellt, so daß du später nach London zurück kannst. Ich denke, er wird das Bedürfnis haben, noch ein wenig mit uns zu sprechen, und allein möchte ich heute mit ihm nicht bleiben . . .»

*

Als sie Punkt zwölf Uhr vor dem Club anlangten, hielt vor dem Portal schon das große Auto des Anwalts mit dem Chauffeur John hinter dem Volant, und fast gleichzeitig trat der Medicus aus der Tür, dem sämtliche Clubmitglieder das Geleit zum Wagen gaben. Er ließ sich neben Cynthia im Fonds nieder, während Bob einen der Vorderplätze einnahm.

Medicus Stobbs schien zwar in sehr gehobener, aber dennoch nicht in redseliger Stimmung zu sein. Während der ganzen Fahrt summte er vergnügt vor sich hin, wies aber jeden Versuch zu einer Unterhaltung mit einem Brummen ab und nickte schließlich ein.

«Sie sollen ausgezeichnete Weine im Ten-Club haben!» bemerkte Bob verständnisvoll, während Cynthia dem Schlafenden den grauen Zylinder abnahm, der ihm in den Nacken gerutscht war.

Als das Auto aber vor dem Portal von Haus Knokdrin hielt, war Medicus Stobbs plötzlich wieder ganz munter.

«Kinder», sagte er, «ich habe keine Lust, zu Bett zu gehen; wenn Ihr bedenkt, wie lange ich geschlafen habe, könnt Ihr mir das nicht übelnehmen. Schwatzen wir noch ein bißchen!»

Sie saßen dann in Cynthias Studierzimmer um den Kamin herum.

«Es ist so schade», begann der Medicus, «daß die alten Burschen Euch nicht gestatten wollten, zuzuhören. Aber Ihr wißt, Clubregeln . . .! Sie sind in England beinahe ebenso heilig wie die Magna Charta. Jetzt muß ich Euch alles noch einmal erzählen!»

«Nicht nötig, Sir!» grinste Bob Gardener und berichtete dem verblüfften Medicus, auf Welche Art und Weise sie seine Rede gehört hatten, ohne mit ihrer Gegenwart die geheiligten Räume des Ten-Clubs zu entweihen.

«Großartig!» schrie Stobbs, «Ihr seid Teufelskerle, Ihr Jungen! Na, und was sagen Sie dazu, Mr. Gardener?»

«Ich bitte, Sir, mein Urteil bis zu meiner Rückkehr aus Indien verschieben zu dürfen. Ich reise so bald als möglich dorthin ab.»

(Fortsetzung Seite 1306)

FALLMASCHEN!

Bewahren Sie die
** ELASTIZITÄT*
Ihrer Strümpfe!

Fallmaschen kommen, wenn die Elastizität verschwunden ist!

Das Unglück passiert
beim Kreuzen der Beine, beim Beugen der Knie, bei zu starkem Anziehen der Strumpfbänder! Ein elastischer Strumpf folgt diesen Körperbewegungen. Rauhe und spröde Seidenfäden dagegen reißen - und die Fallmasche ist da!

*Solange die Strümpfe neu sind, gibt das Gewebe jeder Bewegung nach. Ist die Elastizität jedoch einmal verloren, dann reissen die Seidenfäden leicht und der natürliche Schutz gegen das Fallen der Maschen ist nicht mehr vorhanden. Unrichtiges Waschen in zu heissem Wasser greift die Farbe der Strümpfe an, allzu starkes Reiben schadet ihrer Elastizität. LUX wurde speziell hergestellt, um bei häufigem Waschen die Schönheit der Farben zu erhalten und die Elastizität aller zarten Gewebe zu konservieren.

LUX

LUX für Ihre Strümpfe!

Sunlight-Produkte kaufen, heißt Schweizerware kaufen.

2 Minuten tägliches Waschen mit LUX erhält sie wie neu!

LX 71-098 SG

Sunlight A. G. Zürich

Ob es regnet, ob es heiter,
wir rauchen fröhlich Splendid weiter

Marke Negerkopf im Dreieck

Habana-Stumpen Preis Fr. 1.–

Hediger Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach

Aargauischer kantonaler Kadettentag.

21 Kadettenkorps mit rund 2400 Mann von den aargauischen Bezirksschulen führten am 27. und 28. September ein kantonales Treffen durch. – Der erste Tag war der Durchführung sportlicher Wettkämpfe in Lenzburg gewidmet. Am zweiten Tag fanden im Raume Brugg-Schinznach-Villnachern geschickt angelegte Manöver statt. Mit einer patriotischen Feier auf dem Aussichtspunkt «Vierlinden» über Brugg fand das Treffen seinen Abschluß. Bild: Lagerleben nach dem Gefechtsabbruch Aufnahme Schuh

Der Medicus sah ihn einen Augenblick scharf an: «Mißtrauisch, mein Lieber?»

Bob zuckte die Achseln: «Bringt der Beruf so mit sich!»

Der Medicus blickte hinüber zu Cynthia: «Und Sie, liebe Kollegin?»

«Oh, ich brauche nicht erst nach Indien zu fahren, um Ihnen zu glauben, Mr. Stobbs!» sagte sie mit Nachdruck.

Stobbs stand auf, wanderte ein paarmal stumm im Zimmer umher und blieb schließlich vor den beiden stehen:

«Ihr liebt Euch, Ihr zwei, nicht wahr?»

Bob bleckte die Zähne: «Zu dieser Frage, Sir, haben Sie . . .»

«. . . eigentlich keine Berechtigung, wollen Sie sagen. Ich gebe zu, sie ist indiskret. Aber ich frage in der besten Absicht. Denn wenn Ihr Euch liebt, so kann es Cynthia nicht recht sein, daß Sie, Mr. Gardener, jetzt nach Indien fahren wollen — für eine nicht allzu kurze Zeit, wie ich voraussehe. Vielleicht kann ich Ihnen diese Trennung ersparen.

Wenn ich Sie recht verstehe, wollen Sie drüben nachprüfen, ob das, was ich meinen Clubgenossen erzählt habe, auch wahr ist. Ihnen genügt es offenbar nicht, daß der Ten-Club meine Identität anerkannt hat. Ich kann Sie deshalb nicht tadeln. Aber ich sage Ihnen im voraus, daß die Reise nach Indien Ihnen wenig nützen wird. Dagegen bin ich in der Lage, Ihnen einen Beweis für die Wahrheit meiner Behauptungen zu geben, der Sie restlos überzeugen soll. Es fragt sich nur, ob Sie das Ihrige dazu tun wollen, um mir diesen Beweis zu ermöglichen.»

«Und das wäre?» fragte Bob kühl.

«Leute wie Sie, Mr. Gardener, sind auf die Welt gekommen, um sie anzuzweifeln. Sie möchten die Existenz von Sonne und Mond am liebsten so lange leugnen, bis sie sie in der Hand gehabt haben. Betrachten Sie das bitte nicht als einen Vorwurf, es sind immer die radikalen Zweifler gewesen, die die Welt auf dem Wege der wissenschaftlichen Erkenntnis vorwärtsgewuchtet haben. Nur muß man, wenn man mit ihnen zu tun hat, sein Handeln danach einrichten. Sie werden an die Möglichkeit, hundert Jahre einfach zu verschlafen, nicht eher glauben, als bis Sie es am eigenen Leibe erlebt haben. Und genau das biete ich Ihnen an. Versuchen Sie es selbst einmal!»

Gardener war aufgesprungen und wollte erwidern, aber der Medicus schnitt ihm das Wort ab:

«Still! Lassen Sie mich ausreden! Ich besitze noch einen verhältnismäßig reichlichen Vorrat von diesem Pulver. Wenn Sie mir auch das nicht glauben wollen, so gestatte ich Ihnen, sich bei meinem Anwalt, Sir Ronald Duff, danach zu erkundigen, ob nicht in seinem Gewahrsam sich ein kleines Büchschen befindet, das unter dem Rubrum «Schlafpulver» registriert ist. Ich biete Ihnen eine Prise dieses Pulvers an, groß genug, um für ein volles Jahrhundert auszureichen. Mein Vorrat ist nicht groß, das Opfer, das ich bringe, um Sie zu überzeugen, beträchtlich, aber . . .»

«Sie brauchen nicht weiterzureden, Medicus . . . oder was immer Sie sein mögen. Ich danke für Ihre Prise. Einmal, weil ich nicht an Sie glaube und mich nicht gern zum Narren machen lasse. Dann aber scheint es mir, daß Sie während des Sprechens schon vergessen, was Sie wenige Augenblicke vorher gesagt haben. Sie machten mir Ihren Vorschlag, damit Cynthia und ich sich nicht durch meine Reise nach Indien trennen müßten. Aber wenn Sie mich für ein Jahrhundert einschläfern, so scheint mir das eine viel längere, eine Trennung für immer zu sein. Wenn . . .»

«Wenn Sie mich hätten aussprechen lassen, junger Mann», nahm der Medicus wieder das Wort», so würden Sie jetzt nicht soviel törichtes Zeug schwatzen. Seien Sie versichert: mein Gedächtnis ist in Ordnung, nicht weniger als mein Verstand. Und wenn ich Ihnen anbot, sich durch eigene Erfahrung von der Wahrheit meiner Erzählung zu überzeugen, so wollte ich hinzufügen, daß dieses Anerbieten selbstverständlich auch für Cynthia Shell gilt. Ja, für sie besonders! Denn auch mir würde es schwerfallen, mich wieder von ihr zu trennen, wenn ich aufs neue von der Droge Gebrauch machen würde . . .»

Die junge Aerztin sprang auf:

«Sie wollen sich wieder einschläfern, Medicus? Haben Sie denn schon wieder genug vom Leben?»

Stobbs lächelte: «Keine Angst, Cynthia, daß Sie mich morgen früh unaufweckbar im Bett finden könnten und für hundert Jahre aufbewahren müßten. Soweit ist es noch nicht. Aber ich gestehe es Ihnen: früher oder später wird es wieder soweit sein. Mein Droge scheint eines mit den Rauschgiften gemeinsam zu haben: sie weckt ein unstillbares Bedürfnis.

Ich bin mit einem sehr großen Appetit auf das Leben wieder aufgewacht. Hundert Jahre verschlafen: die Welt mußte inzwischen ein gutes Stück vorwärtsgekommen sein. Nun, um die Wahrheit zu sagen, das Drum und Dran des Lebens hat sich in der Tat ungeheuer verändert durch das, was Ihr Technik nennt. Es macht mir diebischen Spaß, das alles kennenzulernen, und keineswegs will ich dieses neue Leben wieder verlassen, ehe ich nicht wenigstens gelernt habe, ein Auto zu steuern. Aber das Leben selbst, das heißt: die Menschen? Nehmt es mir nicht übel, aber sie sind wirklich nicht sehr viel anders als meine Zeitgenossen von vor hundert Jahren. Vielleicht sind sie in manchen Dingen ein bißchen klüger, in vielen sind sie bestimmt dümmer. Und vor allem, sie sind genau so langweilig! Sie haben im Grunde noch immer die gleichen Ideen, den gleichen Aberglauben, die gleiche Borniertheit. Es lohnt sich bestimmt nicht, sich lange unter ihnen aufzuhalten.

Und all das andere, Eure berühmte Zivilisation aus Elektrizität und Benzin, all das, was dieses Jahrhundert vom voraufgehenden unterscheidet, das hat man doch in ein paar Wochen kennengelernt. Was ist dazu nötig? Sich ein bißchen in dieser Stadt und im Lande herumtreiben, ein paar Fabriken, Flugplätze, Ausstellungen besuchen und — was die wirklich wichtigen Dinge betrifft — ein paar Bücher lesen. Wirklich nur ein paar . . .

Wenn man damit fertig ist, muß Leuten wie mir das Leben notwendigerweise wieder langweilig werden. Und wenn man sich im Besitz des Mittels weiß, dieser Langeweile zu entfliehen, um nach hundert Jahren zu probieren, ob es auf der Welt inzwischen nicht doch interessanter geworden ist — glaubt Ihr, dieser Versuchung könnte man widerstehen? Wenn man leben kann, wann man will, so wäre man ein Tor, auch dann zu leben, wenn man sich langweilt. Ich bin kein solcher Tor, und ich hoffe sehr, Ihr beide seid es auch nicht. Ich gestehe freimütig, daß ich Ihnen, lieber Gardener, meine Prise nicht völlig uneigennützig angeboten habe, oder nur des-

(Fortsetzung Seite 1309)

halb, weil ich Ihren Zweifel an meiner Wahrhaftigkeit nicht ertragen könnte. Ach nein, meinetwegen können Sie zweifeln, soviel Sie wollen, das berührt mich nicht. Aber wenn ich in hundert Jahren oder noch später wieder aufwache, so möchte ich nicht so hundeallein sein. Ich habe mir in den letzten Tagen oft überlegt, welch unverdientes Glück ich doch hatte, bei meiner Wiederkehr aus dem Nichts gerade Ihnen, Cynthia, in die Hände gefallen zu sein. Der Nutznießer des Legats hätte ja ebensogut irgendein widerwärtiger dummer Bursche sein können. Alles hatte ich vorausbedacht, — nur das nicht! Aber durch Schaden wird man klug, und zweimal den gleichen Fehler macht Medicus Stobbs nicht. Nein, wenn ich mich wieder für ein Jahrhundert verabschiede, nehme ich Gesellschaft mit, angenehme Gesellschaft! Und da ich voraussah, daß diese Cynthia nicht von der Partie sein würde, ohne daß wir auch Sie mitnehmen, Mr. Gardener, so kam es zum Angebot meiner Prise. Außerdem ist es für Sie wirklich die beste Art und Weise, sich davon zu überzeugen ob ich ein Schwindler bin oder nicht.»

«Ein Narr sind Sie», schrie Gardener, «ein verdammter Narr, wenn Sie glauben, daß Cynthia oder ich auf diesen Unsinn eingehen werden. Schnupfen Sie ihr Pulver, Herr, schnupfen Sie es schnell und recht viel davon! Ich will dafür sorgen, daß man Sie wieder im Tower aufbewahrt.»

Bob Gardener war vor Zorn puterrot geworden, auf seiner Stirn schwollen die Adern. Der Medicus beachtete es nicht.

«Was sagen Sie zu meinem Vorschlag?» wandte er sich an die Aerztin.

Cynthias Augen glänzten: «Ich nehme ihn an, Medicus, unter der Voraussetzung freilich, daß ich Mr. Gardener doch noch dazu bekehren kann. Sie müssen mir Zeit lassen ...»

«Aber ich werde Euch keine Zeit lassen!» schrie Gardener. «Morgen abend bringe ich diesen ganzen verdammten Unsinn in die Zeitung. Dann wird sich hoffentlich die Polizei mit der Sache befassen und sich den Herrn Medicus etwas näher ansehen. Und man wird Sie dann wohl auch hindern, Prisen zu nehmen oder auszuteilen!»

Der Medicus sah ihn kalt an: «Ich habe Sie für einen Gentleman gehalten, Mr. Gardener.»

Der Journalist ballte die Fäuste: «Was soll das heißen, Sir?»

«Sie wissen genau, daß Sie die Kenntnis meines Geheimnisses unter Bedingungen erlangt haben, die jede Veröffentlichung darüber ohne meine Einwilligung ausschließen. Warum drohen Sie also jetzt damit?»

Gardener biß sich auf die Lippen. «Sie haben recht», stieß er dann hervor, «ich habe im Augenblick nicht daran gedacht. Selbstverständlich werde ich über das bisher Gehörte schweigen. Aber von heute an bin ich auf Ihrer Spur, lassen Sie sich das gesagt sein! Und ich werde hinter Ihre Geheimnisse kommen, verlassen Sie sich darauf — hier und in Indien. Eines Tages werde ich doch noch die Genugtuung haben, die Geschichte des Medicus Stobbs in der Zeitung zu lesen — von mir geschrieben!»

Stobbs verbeugte sich ironisch: «Ich zweifle nicht daran, daß Sie in Ihrer Darstellung äußerst interessant sein wird, Mr. Gardener. Und jetzt gestatten Sie mir, daß ich mich empfehle.»

*

Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, so stürzte Bob auf Cynthia zu:

«Ich begreife dich nicht, Cynthia! Ich erkenne dich nicht wieder! Noch vor wenigen Tagen sprachst du von diesem Manne als von einem Patienten, der nicht ganz richtig im Kopf ist, und jetzt, wo er klar bewiesen hat, wie zutreffend deine Diagnose war, gehst du auf seinen Hokuspokus ein. Das ist doch zum ...»

Er unterbrach sich und begann plötzlich schallend zu lachen. Dann legte er seinen Arm um den Nacken der Aerztin:

«Verzeih, Cynthia, ich habe mich da eben maßlos dumm benommen! Ich habe einen Augenblick wirklich geglaubt, du meintest das, was du sagtest, im Ernst.»

«Und was glaubst du jetzt?»

«Jetzt habe ich mich dessen erinnert, daß man mit Irren anders umgehen muß als mit Normalen. Natürlich mußtest du dem armen Medicus sagen, daß du auf seinen Plan eingehst. Sonst hättest du ja sofort sein Vertrauen verloren und dadurch die Möglichkeit, seinen Spleen zu studieren. Zum Teufel, sobald nur eine Spur von Eifersucht im Spiel ist, wird man ein vollendeter Dummkopf! Und als du ihm zustimmtest, war ich sofort eifersüchtig — du mußt schon verzeihen!»

Cynthia lächelte: «Kein Grund, dich zu entschuldigen, Bob, die meisten Männer sind so. Aber in einem irrst du: ich habe das, was ich zu dem Medicus sagte, wirklich ernst gemeint, es war keine Finte des Arztes gegenüber dem Kranken. Ich bin entschlossen, sein Pulver zu probieren, und ich hoffe, du wirst mich dabei nicht im Stich lassen.»

Gardener warf sich in einen Sessel, der Schweiß brach ihm aus:

«Ja, um Gotteswillen: glaubst du denn an seinen Humbug?»

Die Aerztin zuckte die Achseln: «Glauben ...? Ich weiß nicht! Was heißt für einen Wissenschaftler glauben? Aber ich will wissen, und darum will ich das Experiment machen. Es ist vielleicht die große Chance meines Lebens ...»

«Andere große Chancen hat dein Leben anscheinend nicht», sagte Bob bitter.

Sie setzte sich auf die Lehne seines Sessels und streichelte sein Haar:

«Erinnerst du dich an unser Gespräch neulich nach dem Theater? Kannst du immer noch nicht verstehen, daß meine Wissenschaft für mich im selben Maße eine Leidenschaft ist, wie für dich dein Beruf? Menschen wie du und ich gehören nicht sich selbst, vielleicht können sie deshalb auch nicht restlos einander gehören. Bei aller Liebe zu dir, Bob, ... ich kann der Versuchung des Medicus nicht widerstehen!»

«Aber das Ganze ist doch ein Schwindel! Daß du das nicht begreifst!»

«Beweise es, Bob, und ich werde davon abstehen!»

Der Journalist sprang auf:

«Das ist das erste vernünftige Wort, Cynthia, das ich heute abend von dir höre. Verlaß dich drauf: ich werde diesen Schwindel entlarven, und Herr Medicus Stobbs wird seine Prisen in Zukunft entweder im Gefängnis oder im Irrenhaus nehmen müssen.»

«Entlarvt man ihn nicht am besten durch den Versuch?»

«Nein, meine Liebe, das ist mir zu gefährlich. Ich habe keine Lust, sein Teufelszeug zu schlucken. Wenn ich mich vergiften will, kenne ich angenehmere Methoden ... Und nun Schluß mit dem ganzen Geschwätz!»

Er stand auf und zog auch sie empor, faßte sie bei beiden Händen und sah ihr in die Augen:

«Versprich mir, daß du in den nächsten vier Wochen keine Dummheiten machen wirst, was dieser verrückte Medicus auch immer sagen sollte. Wenn du schon ihm eine so große Chance geben willst, eine Hundertjahr-Chance sozusagen, so gib mir wenigstens die kleine eines einzigen Monats! Ich werde in der nächsten Zeit hart arbeiten müssen — um deinetwillen, Cynthia! Gib mir wenigstens die Beruhigung, daß du inzwischen nicht irgend etwas Unwiderrufliches anstellst.»

Sie gab ihm einen Kuß: «Unbesorgt, Bob, diese Chance sollst du haben. Nichts Entscheidendes vor Ablauf der vier Wochen! Ich verspreche es dir!»

Gardener lachte schon wieder: «Dann ist alles gut! Jetzt sollst du erfahren, was ein guter Journalist zuwege bringt. Die Leute von Scotland Yard sollen vor Neid erblassen über meinen kriminalistischen Scharfsinn.»

Man mußte den Chauffeur John rütteln, um ihn wach zu bekommen. Er hatte zwar nichts von Medicus Stobbs Pulver genommen, aber es war vier Uhr morgens geworden, als er endlich Mr. Gardener nach London zurückfahren durfte ...

(Fortsetzung folgt)